



Mehr als Kampfsport: Giovanni Alagna engagiert sich für Schüler und lehnt Schubladisierung ab.

Bilder Antonella N. Nicoli

Östlicher Kampfsport als Schule fürs Leben

Giovanni Alagna bezeichnet sich als «strengsten Trainer der Welt». Um mit seinen Karate-Kids klarzukommen, sei nicht unbedingt die Geduld entscheidend. Nur genügend Zeit sollte man sich nehmen.

von Antonella N. Nicoli

Die Kinder springen in der Halle herum wie ein Sack voller Murmeln, den man zu Boden fallen lässt. Sie rennen quer durch den Raum, werfen sich auf einen Haufen und verfolgen einander taumelnd, wie Zombies, mit gehobenen Armen und grimassenverzerrten Gesichtern. Ihr Gelächter erfüllt die Dorfturnhalle Näfels, ab und zu unterbrochen von den Schreien derer, die im Spiel gefangen werden.

Mein Verein



Dann tritt ein gross gewachsener Mann in ihre Mitte. Auch in Weiss, aber mit einem schwarzen Gürtel um die Hüfte gebunden. «Gelber Kreis», sagt er nur, und mit einem Mal verebbt der Lärm. Die Kinder brechen ihr Spiel ab. Leise kommen sie aus allen Richtungen angeschlurft und bleiben in der Mitte der Turnhalle stehen. Es ist Viertel nach sieben, und das Montagabend-Training kann beginnen.

Streng sein ist erlaubt

Der Mann ist Giovanni Alagna, Leiter des Karate Clubs Glarus Nord und «der strengste Trainer der Welt», wie er sich selbst nennt. Und tatsächlich: Zwei Worte von ihm genügen, und das Chaos ist gebändigt. Er sei aber nie bössartig, stellt Alagna klar. Streng sein, das dürfe er: «Sie sind schliesslich herausfordernd.»

Alagnas Club wird immer grösser. 42 Mitglieder zählt er insgesamt, aufgeteilt in eine Kinder-, eine Jugend- und eine Erwachsenen Gruppe. Trainiert werde anders als in vielen Kampfsportvereinen. Ihm gehe es nicht ausschliesslich um die Leistung im Sport, sondern auch um die soziale Komponente, sagt Alagna. Diese Einstellung hat den Karate Club zu einer besonderen Anlaufstelle ge-



Hoch das Bein: Die Bewegungen im Karate schulen neben dem körperlichen Gleichgewicht auch jenes des Geistes.

macht: Immer wieder treten Schüler bei, deren Verhalten in der Schule als «auffällig» eingestuft wurde.

Zeit, sich zu entfalten

Mit dem Begriff «verhaltensauffällig» kann Alagna, der selbst auch Vater ist, wenig anfangen: «Kinder werden zu früh in Schubladen gesteckt. Nicht jedes Kind blüht zur selben Zeit auf, und manche entwickeln sich eben einfach ein bisschen später.» Das Schulsystem habe nicht die Ressourcen, auf diese Kinder einzugehen. Er hingegen biete Zeit – viel Zeit. In seinem Klub hätten die Kinder die Möglichkeit, sich zu entfalten.

Gabriela Zeugin von der Schulsozialarbeit Glarus Nord kann das bestätigen. Mehrere Schüler hat sie schon an Alagnas Karate Club vermittelt. «Wir sind froh, dass es ein solches Angebot überhaupt gibt», sagt sie.

Training als Konfliktlösung

Belohnt wird er für seinen Aufwand von den Feedbacks der Eltern. Und von Anekdoten, die ihm in Erinnerung bleiben. «Einmal wurde ein Klubmitglied in der Schule gemobbt», erzählt er, «und die dafür verantwortli-

chen Kinder wurden zu mir ins Training geschickt.» Nach anfänglichem Unbehagen hätten diese den Jungen plötzlich in einem anderen Licht gesehen und besser kennengelernt. Schliesslich habe sich der Konflikt durch das Training gelöst. Ein persönlicher Erfolg für den Trainer.

Alagna hat bereits als Kind mit der japanischen Kampfsportart begonnen, war Mitglied in verschiedenen Ostschweizer Vereinen und liess sich irgendwann zum Jugend- und Sport-Trainer ausbilden. Heute ist er sich sicher: «Meine Aufgabe habe ich dann erreicht, wenn sich Kinder ihren Herausforderungen stellen, Konfrontationen selbstbewusst angehen und sich dabei beherrschen können.»

Er bezeichnet den Körper und den Bewegungssinn des Menschen als «Lern- und Speichermedium». Sich zu bewegen lerne heisse, die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistlicher Wahrnehmung zu trainieren. Für die Kinder und Jugendlichen wird die Sportart folglich zu mehr als einem Hobby – sie unterstützt die körperliche und emotionale Entwicklung. Anders gesagt: «Mit dem Karate, das man aus Filmen kennt, hat das wenig zu tun.»